

Joachim Müller
Geschichtsreste und neue Nutzungen.
Beispiele aus der Stadt Brandenburg

BRANDENBURG AN DER HAVEL
EIN PERFEKT ERHALTENER STADTKERN

Abb. 1

Die Stadt Brandenburg, ca. 60 km westlich von Berlin gelegen, war das gesamte Mittelalter hindurch bis weit ins 19. Jh. hinein die größte und wirtschaftsstärkste Stadt der gleichnamigen Mark Brandenburg, lange vor dem Aufstieg von Potsdam und Berlin.

Die Doppelstadt verdankt ihre frühe Gründung und besondere Bedeutung im Mittelalter der außergewöhnlichen topografischen Gunst, dass hier die Havel, die ansonsten in einem z. T kilometerbreiten Feuchtgebiet mäandriert, auf kurzem Wege überwunden werden konnte. Dicht bei der Furt, die sicher seit der Steinzeit genutzt wurde, liegt inmitten der Havel eine Insel, auf der seit dem 9./10. Jh. eine slawische Burg bestand, die den Kern der Stadtwerdung bildete. Einiges deutet darauf hin, dass sich schon seit 1100 deutsche Siedler im Umkreis der Burg niederließen. Deren kleine dörfliche Siedlungen bildeten den Ausgangspunkt für die beiden Stadtgründungen der Altstadt ab ca. 1170 und der Neustadt ab etwa 1180. Wie die archäologische Stadtkernforschung der letzten Jahre beweisen konnte, wird der doch außerordentlich dynamische Entwicklungsprozess in beiden Städten um oder kurz nach 1200 jeweils durch die planmäßige Anlage, von Straßen, Plätzen und Parzellen, wohl auch beide Stadtumrisse in weiten Teilen geordnet und festgelegt.

Die Innenstadt von Brandenburg, heute nach Berlin, Prenzlauer Berg, das flächengrößte zusammenhängende Sanierungsgebiet der Bundesrepublik, besteht aus drei ehemals selbständigen Teilen: Die Altstadt und die Neustadt Brandenburg, eine echte Doppelstadt aus zwei selbständigen Städten, die erst 1715 zwangsweise zur „Chur- und Hauptstadt Brandenburg“ vereinigt wurden. Die Dominsel wurde erst 1928 eingemeindet. Im Gegensatz zur großen Mehrzahl der märkischen Städte wurde der Stadtkern von Brandenburg niemals großflächig zerstört. So sind hier Straßen- und Parzellenstrukturen erhalten, die in weiten Teilen aus der Zeit der ersten planmäßigen Stadtanlage um 1200 stammen. Der Baubestand ist über Jahrhunderte gewachsen und umfasst neben acht mittelalterlichen Kirchen und Klöstern, einem großen Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung fast 2500 Vorderhäuser, von denen beinahe 400 unter Denkmalschutz stehen. Der größte Teil von diesen ist aus Fachwerk errichtet, das bis zur Industrialisierung im 19. Jh. die übliche Bauweise darstellt. Dieses größte geschlossene Bauensemble des Bundeslandes hat die Wende 1989 nach jahrzehntelanger Desinvestition in einem z.T außerordentlich schlechten Zustand überdauert. Die Erhaltungsbedingungen archäologischer Reste ist nicht zuletzt dadurch ganz hervorragend, besonders in der Altstadt, deren Binnenwachstum seit dem Spätmittelalter stagniert.

Die seit 1990 mit viel privatem Engagement und hohem Einsatz öffentlicher Förderung laufende Sanierung hat inzwischen einen Stand von über 50% erreicht. Die Sanierungen und Neubauten auf mehr als 100 mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Parzellen wurde flächendeckend archäologisch dokumentiert. Insgesamt liegen seit 1991 mehr als 400 Untersuchungen aus der Innenstadt vor.

Die Sanierung und Ergänzung durch Neubauten orientierte sich überwiegend am historischen Grundstücksraster und folgte der Doktrin kleinteiliger Stadtreparatur. Mit wenigen Ausnahmen fehlen Großprojekte wie Kaufhäuser, Bürokomplexe, Tiefgaragen etc. Stattdessen dominiert die Sanierung bestehender Bauten, darunter oft Baudenkmale. In mäßigem Umfang wurde im Stadtkern Geschosswohnungsbau errichtet, meist sozialer Wohnungsbau, der aber wegen Wohnungsüberschuss 1996 völlig eingestellt wurde. Eine relativ große Rolle spielt der private Eigenheimbau im Rahmen der alten Parzellierung. Dies begünstigt eine äußerst sparsame Bauweise, die gerade dadurch mitunter an Baugewohnheiten des Mittelalters und der frühen Neuzeit anschließt.

ERHALTUNG und INTEGRATION von Geschichtsresten auf innerstädtischen Parzellen

Wegen der besonders guten Erhaltung der historischen Strukturen und ihrer behutsamen Ergänzung finden sich in Brandenburg nur wenige Beispiele für die Integration archäologischer Reste in neue Nutzungszusammenhänge. Abgesehen von Kirchen, Klöstern und wenigen öffentlichen und patrizischen Bauten hat im deutschzeitlichen Mittelalter der Holzbau weitgehend dominiert. Selbst Backsteinkeller kommen erst seit dem 15. Jh. in nennenswerter Zahl vor, zuvor nutzte man kleine holzausgesteifte Erdkeller. Da generell alle Holzteile beim Abbruch entnommen wurden, und die verbliebenen Holzreste im trockenen Sandboden schnell zu Mulm zerfallen, hinterlässt ein Fachwerkbau in der Regel keine integrierbaren Reste. Der weitaus größte Teil der archäologischen Befunde besteht daher aus Erde-in-Erde- und Negativbefunden und wird schon bei der archäologischen Grabung vollständig zerstört. Eine Erhaltung in situ kann immer nur durch Verschütten oder zerstörungsfreie Überbauung erreicht werden, eine sichtbare Einbeziehung z.B. eines Lehmfußbodens, oder eines holzausgesteiften Kellers ist praktisch ausgeschlossen

Die im wahrsten Sinne des Wortes „Vielschichtigkeit“ archäologischer Befunde lässt am Beispiel der Altstädtischen Fischerstraße 5/6 zeigen, wo zwei unterkellerte Neubauten auf Baulücken errichtet wurden. **Abb. 2 und 3**

AFS 5-6 Ausgrabung Beispiel für die „Vielschichtigkeit“ der im Boden liegenden Reste.

Die Altstädtische Fischerstraße liegt am südöstlichen wasserseitigen Rand der Altstadt. Hier wurde zwecks Baulandgewinnung immer wieder aufgeschüttet, so dass hier ein Schichtpaket von 2,5 bis 3,5 m Dicke entstanden ist. Die Überschüttung hat eine ausgezeichnete Erhaltung der Befunde bewirkt und ermöglichte eine fast lückenlose Rekonstruktion aller Bau- und Nutzungsphasen vom 12. bis zum 18. Jh.

Abb. 2: Luftbild der Altstadt mit Eintragung der Grabungsstelle in der Altstädtischen Fischerstraße 5 und 6

Abb. 3: Altstädtische Fischerstraße 5/6: Profil durch den Vorderhausbereich. Den einzelnen Fußbodenhorizonten ist jeweils die Rekonstruktion der Bauzustände zugeordnet: von links unten nach rechts oben: um 1250, nach 1300, um 1350, um 1400, gegen 1700.

Da sich insbesondere der private Eigenheimbau auf innerstädtischen Baulücken, der sich in Brandenburg meist durch sehr dünne Kapitalausstattung auszeichnet, werden oft Wege gesucht, die eine Erhaltung der Bodenbefunde in situ ermöglicht und archäologische Grabungen möglichst minimiert. Bodenplatten, Bohrpfähle, sogar Nachnutzungen vorhandener Fundamente etc. sind inzwischen die Regel. Diese Strategie bedeutet eine optimale Erhaltung vorhandener historischer Reste. Ein neugebautes Einfamilienhaus, das auf einem Paket aus Fußböden seiner Vorgänger ruht, ist eigentlich auch keine neue Nutzung sondern eine Wiederaufnahme einer alten Nutzung. Hier wird nicht irgendein archäologischer Fundrest in einen neuen Zusammenhang übernommen, sondern es wird umgekehrt das neue Element möglichst behutsam in die historische Struktur integriert. Ergraben wird nur „das Nötigste“, wobei mitunter trotzdem verwertbare Ergebnisse liefert.

Abb. 4-6

AGH 12-16 Grabung auf einem Planum 17. Jh.

Die Altstädtische Große Heidestraße liegt am havelseitigen Südostrand der Altstadt Brandenburg. Der ehemalige Uferstreifen wurde vom 13. bis zum 15. Jh. immer weiter zur Landgewinnung aufgeschüttet und diente im Mittelalter wohl als Gewerbequartier, ehe in der Neuzeit eine geschlossene Zeile kleinbürgerlicher Wohnhäuser errichtet wurde. Nach Abbruch von fünf kleinen Barockhäusern in den 1980er Jahren wurde die Fläche seit 1996 mit drei Einfamilienwohnhäusern bebaut.

Trotz des schlechten Baugrundes wurden alle drei Häuser jeweils auf einer äußerst dünnen schwimmenden Bodenplatte gegründet. Der Bodeneingriff beschränkte sich auf einen Tiefschnitt und die Freilegung und Dokumentation der neuzeitlichen Hausgrundrisse in einem Planum. Diese Befundlage ist von besonderer Bedeutung, weil die Binnenstrukturen frühneuzeitlicher Bauten in den aufgehend erhaltenen Bauten in der Regel kaum noch nachvollziehbar ist. Weil die neuzeitlichen Nutzungshorizonte normalerweise über Straßenniveau gelegen haben, können sie auch normalerweise in archäologischen Grabungen nicht in dieser Vollständigkeit beobachtet werden. Das Planum zeigt die Grundrisse von fünf Fachwerkbauten einschließlich deren Binnenteilung, Raumorganisation, Küche und Heizmöglichkeiten.

Abb. 4: Luftbild der Altstadt mit Eintragung der Grabung Altstädtische Große Heidestraße 12 – 16.:

Abb. 5: Altstädtische Große Heidestraße 12 – 16. Planum der Gesamtfläche mit Baustrukturen der Zeit um 1700. Dünne violette Linien: Parzellenraster 1722/24. Dicke blaue Linien: Mauern. Blau schraffiert: Fußböden. Steinkonzentrationen jeweils in der Gebäudemitte: Fundamente von Herden und Kachelöfen.

Abb. 6 Altstädtische Große Heidestraße, Blick nach Nordosten, im Vordergrund rechts die Neubauten Nr. 12 bis 16.

STADTMAUER

Sichtbare Erhaltung älterer Baureste beschränkt sich naturgemäß auf steinerne Relikte. Dies ist vor allem ein Thema beim größten Bauwerk der mittelalterlichen Stadt: Der Stadtbefestigung. Eine Inszenierung in einem veränderten Zusammenhang wird aber eigentlich nur dann fällig, wenn strukturelle Veränderungen eintreten, die die alte Mauerflucht überschneiden.

Abb. 7 - 11

Neustädtische Fischerstraße 12-15

Die Neustädtische Fischerstraße liegt am nordöstlichen Rand der Neustadt Brandenburg. Es handelt sich um eine schmale Straße, die innerhalb der teilweise noch bestehenden Stadtbefestigung als Kommunikation verläuft. Ein geplanter Neubau im Umfang von vier kleinbürgerlichen Parzellen sollte die Baulücke schließen, die durch den Abbruch der an die Stadtmauer angebauten Häuser entstanden war. Die zu Beginn des 15. Jhs. erbaute Stadtmauer stand an dieser Stelle auf eine Höhe von mehr als 1m ihrer ehemals aufgehenden Höhe an. Sie wurde freigelegt und archäologisch dokumentiert.

Baurechtliche Probleme mit Abstandsflächen in der extrem engen Gasse erforderten, dass der Neubau verschwenkt werden musste. Die Stadtmauer liegt nun unter dem Gebäude und wurde auf Wunsch des Bauherrn im Gastraum des Restaurants unter einer begehbaren Glasabdeckung sichtbar gemacht. Garniert durch populärhistorische Versatzstücke (Piratenskelett mit Goldschatz) trägt der Befund zur Einstimmung der Besucher im Eingangsbereich bei. Beschlag der Glasscheibe und Schimmelansatz der Schokodublonen zeigt, dass eine Abdichtung gegen die Erdfeuchte nicht möglich war.

Abb. 7: Stadtansicht von 1730 mit Stadtmauerabschnitt zwischen Mühlentor und Neustädtischem Wassertor

Abb. 8: Neustädtische Fischerstraße 12 – 15: Schnitt über die Stadtmauer des 15. Jhs., die unter der aktuellen Geländeoberfläche nach ca. 1m hoch aufgehend erhalten ist.

Abb. 9: Neustädtische Fischerstraße 12 – 15. Neubau mit Gaststätte

Abb. 10: Neustädtische Fischerstraße 12 – 15: Befundfenster im Gastraum mit Blick auf die Stadtmauer nebst populär-historischer Staffage.

Abb. 11: Neustädtische Fischerstraße 12 – 15: Hinweistafel auf Stadtmauer im Befundfenster

Abb. 12 - 15

Deutsches Dorf 8

Das Deutsche Dorf folgt dem ehemaligen Verlauf, der Stadtmauer. Die Straße, deren Name an eine frühe Vorgängerbauung erinnert, wurde erst sehr spät aufgesiedelt und nur stadtseitig mit einer geschlossenen Zeile barocker Bürgerhäuser gesäumt. Erst nach der Niederlegung der Mauer Ende des 19.

Jhs. erfolgte eine Bebauung der Feldseite mit größeren Mietshäusern. Das Wohn- und Geschäftshaus Deutsches Dorf 8 besetzte eine bis dahin nie bebaute Stelle an einem Knick der Stadtbefestigung, deren Flucht im Keller- und Erdgeschoss aufgenommen wurde. Dabei trat die in der Frühneuzeit neu aufgeführte Mauer ans Licht, die am Ort erhalten und unterfangen werden sollte, was jedoch nicht gelang. Erst durch dieses Missgeschick kam die Ausbruchgrube der ersten Mauer ans Licht, die archäologisch in die erste Hälfte des 13. Jhs. datiert werden konnte und der bislang älteste Nachweis einer Backsteinmauer in der Mark Brandenburg ist. Die Stadtmauer wurde teilweise aus alten Steinen mit abgestufter Oberkante wieder aufgemauert und markiert den alten Stadtmauerverlauf.

Abb. 12: Deutsches Dorf 8: Lageplan des Neubaus im Winkel der Stadtmauer. Der ehemalige Verlauf der Stadtmauer ist auf der Straße in den Flurstücksgrenzen ablesbar.

Abb. 13: Deutsches Dorf 8. Profil des Querschnittes durch die Stadtmauer: unten Ausbruchgrube der ältesten Backsteinmauer aus der ersten Hälfte des 13. Jhs.

Abb. 14: Deutsches Dorf 8: Neubau

Abb. 15: Deutsches Dorf 8: Neuaufmauerung der Stadtmauer im Erdgeschoss des Neubaus.

Abb. 16 - 19

Wallstraße Markierung des Stadtmauerverlaufs in der Straße

Die Wallstraße folgt im Westen der Altstadt im Bogen als Kommunikation dem mittelalterlichen Stadtmauerverlauf zwischen dem rathenower Tor und dem Plauer Tor. Die Befestigung der Stadt war nach dieser Seite immer besonders gefährdet, weil hier unmittelbar der Marienberg anschließt. Deshalb hat man zu einem unbekanntem Zeitpunkt einen Wall zwischen zwei tiefen Gräben angelegt. Die Stadtmauer wurde, nachdem die Wallstraße bereits gepflastert war, gegen Ende des 19. Jhs. niedergelegt, so dass sich ihre Krone in der Straßenoberfläche abzeichnete. Bei der Rekonstruktion der Straße wurde die Stadtmauer auf eine Länge von fast 500 m freigelegt und steingerecht gezeichnet. Dabei wurden zwei bis dahin unbekannte mittelalterliche Rundtürme gefunden.

Bei der Neubefestigung der Wallstraße hat man den Verlauf der Stadtmauer und die beiden Türme aus roten Klinkern in der Straßenoberfläche markiert.

Abb. 16: Übersichtsplan Altstadt mit Eintragung der Stadtmauer in der Wallstraße

Abb. 17: Freilegung der mittelalterlichen Stadtmauer mit Rundturm (Mitte)

Abb. 18: Rekonstruktion des Stadtmauerverlaufs als Klinkerstreifen in der Fahrbahn